

Der Wildapfel: Baum des Jahres 2013

Von Wolf Hockenjos

Wie alle Jahre haben die Juroren des Kuratoriums Baum des Jahres e.V. wieder ihre Wahl getroffen. Gekürt worden ist diesmal eine besonders seltene, ja, eine vom Aussterben bedrohte heimische Baumart: der Holz- oder Wildapfel (*Malus sylvestris* L.). Es dürfte nur wenige Baumarten in Europa geben mit einer noch bescheideneren Verbreitung und einem noch geringeren Bekanntheitsgrad. Dies, obwohl hierzulande der Botaniker LUDWIG KLEIN in seinem 1908 erschienenen Büchlein *Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum Baden* in einem knappen Abschnitt über wilde Birn- und Apfelbäume noch geschrieben hat, sie seien zwar „sehr zerstreut, aber doch allenthalben in den Wäldern der Ebene und des Hügellandes“ zu finden. Ausdrücklich erwähnt wird freilich nur ein Wildapfel am Hohentwiel, zusammen mit einer Wildbirne „zu einer malerischen Gruppe vereint“, wie er schreibt, doch seien dies „nur Beispiele für den Typus, als wirklich bemerkenswerter Baum kann keiner gelten.“

Dass der Baum des Jahres 2013 in der botanischen Systematik zur Familie der Rosengewächse zählt, dürfte kaum dafür den Ausschlag gegeben haben, dass man den Baum auf der Baar immerhin unter dem schmucken Namen *Rosenbaum* kennt. Wahrscheinlicher ist, dass es seine von Bienen umsummten weiß-rosa Blüten waren, die ihm zu dem hübschen Namen verholfen haben – und nicht etwa der Benennungseifer der Pomologenunft. Dass die Obstbaukundler einst auch die raue Baar nicht gemieden haben, beweist der Umstand, dass deren Vertreter vor über



Im Tannheimer
Gewann
Rosenbaum
steht dieses
beeindruckende
Exemplar eines
Wildapfelbaums
(*Malus
sylvestris* L.).
Fotos:
W. Hockenjos.



Der Stamm des Tannheimer Wildapfelbaums hat einen Umfang von 2,80 Metern.

200 Jahren unter den Gründungsmitgliedern des *Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar* auffallend stark vertreten waren. Mag sein, dass sie den holzwirtschaftlichen Nichtsnutz deswegen besonders schätzten, weil sie in seinen Resistenzeigenschaften eine Chance erblickten für die Züchtung klimaharter Kulturapfelsorten.

Soviel ist sicher: Das Tannheimer Gewann *Rosenbaum*, heute eine intensiv landwirtschaftlich genutzte Fläche unweit des Naturschutzgebiets Plattenmoos, heißt nachweislich schon seit dem Jahr 1747 so. Was dafür spricht, dass damals dort ein besonders bemerkenswerter Wildapfelbaum gestanden haben muss. Und tatsächlich findet sich hier auch heute noch ein ganz außergewöhnliches Prachtexemplar. Wie konnte den seinerzeit bloß der Botanikprofessor LUDWIG KLEIN übersehen haben? Unklar ist freilich, ob wir es heute mit dem Namensgeber des Gewanns selbst zu tun haben oder ob es sich doch eher um

einen Abkömmling handelt. Denn über das erreichbare natürliche Alter dieser Baumart, die ansonsten kaum oder meist nur als Strauch in Erscheinung tritt, ist nichts bekannt, auch nicht über ihre Wuchsleistung.

Die dicht verzweigte Krone des Tannheimer Rosenbaums ist weit ausladend; so weit, dass sich der Eigentümer des Ackers unlängst beim Pflügen dazu hat hinreißen lassen, einen der Starkäste zu kappen. Dabei hatte man dem Baum 1976 anlässlich der Flurbereinigung, zudem besiegelt per Ortssatzung, Bestandsschutz zugesichert und seinen Standort weit über die Kronenfläche hinaus dem Grundeigentümer monetär und flächenmäßig entschädigt. Ein Wunder dennoch, dass der sperrige Solitär noch steht, ein Anachronismus fast inmitten der ausgeräumten Agrarlandschaft.

Noch beeindruckender als die überschirmte Kronenfläche ist freilich der knapp über Bodenhöhe sich dreiteilende Stamm. Er weist an seiner Taille einen für Wildobstbäume wahrhaft erstaunlichen Umfang von 2,80 m auf. Als Holzapfel identifizierbar und unterscheidbar von Kulturapfelbäumen ist er vor allem ausweislich seiner kleinen, im Durchmesser kaum 2,5 cm messenden Äpfelchen extrem sauren bis bitteren Geschmacks. Auch weisen die Zweige mehr oder minder verdornende Kurztriebe auf. Was manche Experten nicht daran hindert, Zweifel zu äußern, ob es den *Malus sylvestris* in Reinform überhaupt noch gibt oder ob es sich dabei bereits um eine wildnahe Form des Kulturapfels handelt. Denn mit der Kultivierung

des Apfels begann man schon in der Steinzeit; allenfalls die Pfahlbauer pflegten, wie man im Schlick des Bodensees glaubt nachweisen zu können, das Wildobst noch zu dörren, zu kochen und zu verzehren. Den frühen Kelten, die um das Jahr 600 v. Chr. im nahen Eggwald einen stattlichen (von PAUL REVELLIO entdeckten) Grabhügel hinterlassen haben, dürften die Äpfelchen (zupal die schwach giftigen Apfelkerne) ebenso wenig gemundet haben, wie den späten Merowingern, die gleichfalls dort um 700 n. Chr. in Steingräbern beerdigt worden waren.

Aufgrund der häufigen, nahezu rund ums Jahr auftretenden Spät- und Frühfröste gilt die Baar nicht als Obstbaugegend; umso erstaunlicher ist demnach das hiesige Vorkommen des Wildapfels, wo als sein Hauptverbreitungsgebiet sonst eher das Tief- und Hügelland genannt wird. Andererseits bevorzugt er Standorte an der Nässegrenze, etwa am Rand von Auen- und Bruchwäldern. Die Nähe zum Plattenmoos und zu den an das Niedermoor angrenzenden Riedflächen dürfte dem Tannheimer Rosenbaum also behagt und mit zu seinem Überleben beigetragen haben: hier am geologischen Rand des Schwarzwalds, im Grenzverlauf zwischen Buntsandstein und dem Muschelkalk, am Westrand des Altsiedellands. Oder war es vielmehr die im Baarklima geschwächte Kulturapfelkonkurrenz, mithin dessen geringere Präsenz, die dazu beitragen haben könnte, dass der Wildapfel hier oben noch vergleichsweise häufig und wenig hybridisiert vorkommt?

Der Brigachtaler Förster im Ruhestand und Baumsachverständige HANS LETULÉ hat ein Herz für Holzäpfel. Er kümmert sich seit Jahren um die Baaremer



Blühende Wildobstbäume in einem Flurgehölz bei Niedereschach.

Der Wildapfel

Wildobstvorkommen, keineswegs nur in seiner Eigenschaft als Mitglied des Pomologenverbands. So hat er dafür gesorgt, dass sechs Exemplare als Geschützte Naturdenkmale ins Naturdenkmalbuch der Villingener Unteren Naturschutzbehörde eingetragen werden konnten; zuhause im heimischen PC hat er sie allesamt mit ihren Maßen und Koordinaten gespeichert. Klar, dass er sich seit Jahren auch für den Schutz des Tannheimer Rosenbaums ins Zeug legt und mit einer Bretterumzäunung dafür gesorgt hat, dass die Mais- und Rapsäcker nicht noch näher an ihn heranrücken. Dem Baumfreund ist freilich nicht entgangen, dass Wurzeln und Stamm unterdessen vom Hallimaschpilz befallen sind, Spätfolge wohl jener illegalen Amputation. Schlechte Aussichten also für den Rosenbaum, den Baum des Jahres 2013. Aus den Äpfelchen hat HANS LETULÉ zwei junge Holzapfelexemplare nachgezogen, die er rechtzeitig vor dem Ableben des Alten an Ort und Stelle einpflanzen wird, egal, ob sich das Interesse der breiten Öffentlichkeit dann bereits wieder einer anderen, vielleicht ebenso bedrohten Baumart zuwenden wird!



Erkennungsmerkmal vor allem jüngerer Wildapfelbäume: verdornende Kurztriebe.

Anschrift des Verfassers:

Wolf Hockenjos
Alemannenstraße 30
78166 Donaueschingen